

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Neunundvierzigster Jahrgang

Abonnementspreise:

Durch die Post befördert	3. 40	4. 40	12. 80
Für Luzern zum Erhalten	3. —	4. —	12. —
Abholen	2. 50	3. 50	10. —
Bei den Postämtern	7. 50	15. —	30. —
Bei den Postämtern	5. —	10. —	20. —
Erhalten täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage			

Insertionspreise:

Die einseitige Zeile oder deren Raum:

Sonntagsblätter 10 Cts.	Wochenblätter ...	8 Cts.
Samstagblätter, Urkunden, ...	Tag u. Sonntagblätter ...	15 Cts.
Uebige

Preis der Reklam-Beile (Zwei-Beile): 50 Cts.

Redaktions-Büro: Wolfstrasse Nr. 11

Gratis-Beilagen

John Freitag die belletristische Zeitschrift „Wöchentliches Unterhaltungsblatt“

Gratis-Beilagen

Expeditors-Büro: Wolfstrasse u. Kornmarkt

Kritisches über die Flottenvermehrung Deutschlands.

Neben der Propaganda für die Flottenvermehrung, die in die Höhe getrieben wird, stößt man hier und da auch auf kritische Stimmen, die nicht in die übliche Melodie einstimmen und das Heil Deutschlands in anderen Dingen, als Kanonen und Panzerschiffen begründet finden. Sie sehen in den übertriebenen Flottenbestrebungen ernste Gefahren, nicht nur für den deutschen Handel, sondern für deutsche Art und Gestalt, die sich heute die Wahrung der Kulturwelt nicht durch äußere Machtmittel zu erzwingen braucht, sondern erwarbt infolge der im Frieden, in Handel und Wandel, Wissenschaft und Kunst bewährten Tüchtigkeit.

Ein solcher Warner ist Dr. W. F. Föcker, Zürich, in der Zeitschrift für „Ethische Kultur“, dem hervorragenden Organ der weitverbreiteten Gesellschaft gleichen Namens.

Wie wollen den Lesern des „Luzerner Tagblatt“ die Ausführungen dieses feinen Geistes nicht vorenthalten. Föcker schreibt unter dem Titel: „Meine Kanonen — eine Forderung der Menschlichkeit“: Zu den Führern der Flottenvermehrung hat sich neuerdings auch Professor Lajo Brentano in München gestellt. In einem Vortrage daselbst hat er betont, daß unsere nationale Ehre von dem Schicksal unserer Handelsflotte abhängt und daß wir darum eine große Kriegsflotte brauchen. Um das einzuführen, brauche man gar keinen besondern Patriotismus, sondern nur dasjenige Maß von Menschlichkeit, das uns veranlaßt, unsere Mitmenschen, wenn sie gefährdet sind, beizufürsorgen.

Dann sollte denn doch die deutsche Gesellschaft Ethiker Kultur schäme sich eine Sektion für Flottenpropaganda gründen — denn wie kämpfen ja doch jagungsgerne für Gerechtigkeit, Wahrheit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung. Wo im Namen der Menschlichkeit eilen wir der gefährdeten Handelsflotte zu Hilfe! — Niemand von uns Andern kann antworten und beantworten, wie viele Gefaslosse und Korporas im Kriegsflotte nötig sind, um die deutsche Handelsflotte zu schützen, eine Rüstungsliste wirksam entgegenzutreten, um die Kolonien zu besetzen und die Interessen überseeischer Reichsgüter zu wahren. Vom strategischen Standpunkte ist da wohl die Verdoppelung unserer Streitkräfte das Minimum. Eine Vermehrung des Schutzes würde darin aber doch nur in dem Falle liegen, daß die andern Staaten mit ihren Rüstungen inne halten. Daraus aber ist nicht zu denken. England vor allem wird uns leicht nachkommen, da es keine große Landarmee zu unterhalten hat. Und wie schätzen wir unsere Handelsflotte gegenüber einer anglo-amerikanischen Allianz? Wie gegen jede Art von Kombinationen fremder Flotten, die wir gerade durch unser wachsendes Zehnerflotten hervorgerufen?

Es ist doch wohl ein trauriges Zeichen von dem kulturellen Stande des deutschen Volkes, daß selbst Männer wie Brentano in dieser Frage mit solchen Argumenten zu kommen wagen — und das angesichts der ganzen Misere der Chamberlain-Politik! Man lese sich doch einmal diejenigen Klagen und Menschen etwas näher an, die heute in allen Ländern die verantwortliche Leitung oder die entscheidende wirtschaftliche Macht haben — man betrachte sie in ihrer ganzen Blindheit gegenüber der Bedeutung der idealen Faktoren für die nationale Größe, in ihrer Nonchalance gegenüber den teuersten Menschheitshoffnungen, in ihrer kurzschichtigen Weisheit oder ihrer hoffnungslosen Naivität gegen jede Art von Draufgängern oder gewissenlosen Interessenten — und diesen Leuten wohl Ihr noch mehr Mittel zum Gehen und Stehen, zum Broten und Herausfordern in die Hand geben? Denelben machtbahnen Klassen, welche die Höhe ihres Reichthums und ihres politischen Einflusses durch die Verbindung der Suchtpausenlage dokumentiert haben, denen wohl Ihr eine starke Flotte anvertrauen und wollen glauben, daß man den richtigen Weg des deutschen Handels sichere, wenn man eine neue Klasse schafft, deren ganzes Verlangen nur darauf hinausgeht, „vor den Feind zu kommen“? Sieht man denn

nicht, daß die Handelsflotte vor allem geschützt werden muß vor der Restenverlust und dem Weltmachttaumel der herrschenden Klasse?

Zeigt nicht die Entwicklung Englands nur zu deutlich, daß unaußersam mit dem Wachstum der Machtmittel, mit der Konzentration der ganzen nationalen Energie auf die äußere Ausbreitung, auch die Skrupellosen und Rader kommen, die alles mit dem Schwert lösen, was durch ein wenig Geduld und Gehalt in Frieden geordnet werden könnte — und ist es demgemäß nicht höchst begrifflich, wenn führende Zeitungen des englischen Exporthandels schon seit Monaten dieses Kriegsspiels und dieses Prestigejagds an allen Ecken der Welt als fundamentalste Gefahr des englischen Handels bezeichnen?

Dahin streuen wir auch wir — im Namen der Menschlichkeit! Der entscheidende Punkt in der ganzen Angelegenheit liegt gar nicht in den strategischen oder finanzwirtschaftlichen Erwägungen. Es handelt sich um die kulturellen Voraussetzungen der ganzen Forderung. Es handelt sich um die Behauptung, daß der deutsche Weltmarkt nur geschützt werden könne dadurch, daß auch wir einen weiteren Beitrag geben in die große Pulvertammer des internationalen Militarismus und Gewaltbrauchs. Es handelt sich darum, ob wir unsern in die ganze Weltwirtschaft verflochtenen Interessen am besten dadurch gerecht werden, daß wir es unsern Staatsbürgern so leicht als möglich machen, in jedem Falle eines Interessengegenstandes sofort mit Geschwadern einher zu laufen und im Bewußtsein dieses Hintergrundes auch sofort die nötigen Schnelligkeit und Schöpferkraft die gegnerische Seite zum Weichen zu treiben. Die schicksaligen Umstände, die durch derartige Umgestaltungen notwendig entstehen, die sind gewiß den Philanthropen und Spielern aller Länder sehr erwünscht — aber nicht dem völkerverbindenden Handel, dessen Lebensnerv die Veranschaulichung aller Beziehungen ist.

Wer wem soll denn überhaupt die Handelsflotte geschützt werden? Wem wird es einfallen, sie anzugreifen? Die großen Kulturbeziehungen sind so solidarisch geworden und die Scher vor der Entfesselung eines Weltkrieges ist auf allen Seiten so groß, daß unsere auswärtige Politik mit ein wenig Nachgiebigkeit und Umsticht absolut im Stande ist, Kriegserklärungen vorzubeugen. Große militärische Machtmittel sind nur eine störende Versuchung für die verantwortlichen Leiter der Politik. Wer dem Schicksal einen Grad auf's Reichste legt, der wird bald auch nur an der Ausbildung seines völkerverbindenden Taktens. Wo keinen Mann und keinen Geistes mehr — im Namen der Menschlichkeit!

Gewiß stehen wir am Beginn einer neuen Epoche. Die Welt wird verest. Es wird eine Epoche sein, die einer von großen Geschickpunkten geleiteten internationalen Arbeitsteilung die höchsten Aufgaben weiser Verständigung stellen wird. Dem gegenüber ist es ein ungeheurer Gedanke, daß Marinestreiter und Nationalökonomien mit ihrem einseitigen Geschickselbe die Propheten und Seelsorger dieser Schwermere der Menschheit sein sollen. Das menschliche Leben ist denn doch nicht eine so hohle und einfache Sache, daß man mit ernstlichen Flottenstabellen und Wodabegreifern den lauten Ruf der Wölter nach Vernunft erlösen könnte, der heute stärker als je angesichts der blutigen Not auf den südafrikanischen Schlachtfeldern zu den Machthabern emporschallt.

Was unsere deutschen Nationalökonomien in den letzten Wochen an Kritiken zur Flottenfrage geleistet haben — das ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Banalotterklärung des Geistes gegenüber der Katastrophe. Es hat etwas wahrhaft Bedauerndes, gebildete und denkende Männer so vom Torpedobesessen zu sehen. Man findet heute bei dem einfachen Handarbeiter mehr Verständnis für geistige und ethische Horizonte, als bei den Männern der Wissenschaft. Sie schreiben von der Eröberung neuer Absatzmärkte und klären so wenig hinaus über die rein ökonomische Frage, daß sie gar nicht die gewaltigen idealen Faktoren sehen, auf denen die Gestaltung unserer nationalen Arbeit ruht, und ebenso wenig die Rückwirkung ins Auge

lassen, welche der Militarismus und das ganze Nachdenken auf diese „ethischen Betriebskräfte“ ausübt.

Augenblicklich ist die deutsche Uhrenindustrie auf dem Wege, die englische langsam zurückzubedenken, weil sie (seiner Arbeiten deutscher Laboratorien begünstigt) des Verhaltens der Metalle in verschiedenen Temperaturstufen hier die Grundlage bilden für die Herstellung von Uhren, die von Temperaturschwankungen möglichst wenig affiziert werden. Wahrscheinlich wird dieser Eröberungsweg wieder ins Stocken kommen, weil für Universitäten und Volkshochschulen immer weniger Geld zu haben ist — das brauchen wir, um mit Panzerschiffen neue Absatzmärkte zu erobern. Und mit der wachsenden nationalen Eifer wird auch immer mehr jene fast religiöse Hingebung an die geistigen Güter der Menschheit verloren gehen, welche unsere idealistische Epoche beherrschte und welche unsere deutsche Wissenschaft ihre eigentliche Inspiration verdankt. Und dann werden uns diejenigen Nationen überholen, denen bisher unsere industrielle Arbeit überlegen war, weil sie in Verbindung mit unserer großen idealen Organisationsfähigkeit stand. Das nennt man dann „nationalen Politik“.

Wertwüdig ist, daß Dr. Professor Brentano als Kenner der englischen Verhältnisse deutlich sieht, welche Folgen die Machtpolitik für die britische Nation haben wird. „England ist ausgegogen, dem Buren die Freiheit zu nehmen, und wird selbst seine Freiheit verlieren.“ Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Rehe vor der Tür. Das aber bedeute eine gewaltige Umwälzung im inneren Leben der Nation. Das kriegerische Element werde in den nächsten Jahren in den inneren Angelegenheiten die Oberhand gewinnen. Die Tugenden, arrogant und feigen Männer mit der Moral der Serrüber werden über den Geist der Wilberforce, Cobden, Shaftesbury und Gladstone triumphiern.“ Und das sollen wir nun nachmachen?

Über ich bin ja gar nicht für Machtpolitik, ich will ja nur den Schutz des deutschen Handels! — so wird Dr. Brentano sagen. Aber jede Politik ist Machtpolitik und führt zu Chamberlain, welche den Schutz und die Wille einer Nation auf die Zahl ihrer Kanonen stellen will und erst in zweiter Linie oder gar nicht danach fragt, wie diese Veräußerung der nationalen Energie zurückzuführen muß auf Gewissen und Rechtsgesühl und alle die geistigen Kräfte, welche die eigentlichen Lebensfaktoren einer Masse sind und über ihr Leben oder Sterben entscheiden. Welch tolles Jagardspiel ist doch das, alle jene innere Würschalten preiszugeben und dafür „arrogante Männer mit Serrübermoral“ einzuführen — nur um den Handel zu schützen. Dann wird man vor der Serrübermoral — dann werden wir diese Art Schutz nicht brauchen, um den Feindlichen unserer Arbeit zuverlässige Nachhmer und ungehörte Reize zu sichern.

Wir haben heute an der Spitze unserer auswärtigen Politik noch einen maßvollen und vornehm denkenden Mann. Wer sich aber die Kreise betrachtet, die mit ihrem Gelde hinter der ganzen Flottenagitation stehen, der weiß, daß man nur zu bald auch bei uns der Geistesmänner müde sein wird und nach den Männern mit der solchen Hand und dem kurzen Blick rufen wird. Auch in England ging es von Gladstone abwärts zu Chamberlain. Vestigia terrent.

Schweiz

— A. Versammlungsgesetz. Nat.-Rat Forster hielt am Mittwoch Abend im Großratsale zu Bern vor Frauen einen zweiten Vortrag über das Versammlungsgesetz. Er behandelte die Unfall- und Militärversicherung, sowie die speziellen Beziehungen der Frauennetz zur Versicherung. Die Versammlung war noch zahlreicher besucht als die erste.

— Schweizerischer Kunstverein. Der Ausschuß des Zentralkomitees des Schweizerischen Kunstvereins nahm in seiner jüngsten Sitzung Kenntnis davon infolge der Behalte in der Bundesversammlung vom Bundesrat gefassten Beschlusses, wonach der jährliche Beitrag des Bundes

von 12,000 Fr. für den Ankauf von Kunstwerken auf den jeweiligen Turnusaussstellungen auf 6000 Franken reduziert wird. Diese Summe entspricht für 1900 auf die Sektion Lugano. Der diesjährige Turnus wird am 18. März in Winterthur eröffnet.

Luzern. Nehe als Seuchengraber. Unter dem 3. Januar stellte der Vorstand des kantonalen Bauvereins unter Hinweis auf die Möglichkeit, daß die Rehe an der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche schuld seien, an den Regierungsrat das Gesuch, eine Anzahl Tiere des Viehbestandes im Waldwiler Malbe bei Sempach abzuschießen und durch kompetente Fachleute darauf untersuchen zu lassen, ob dieselben mit der Klauenseuche befallen gewesen seien.

Der Bauvereins-Vorstand hat nun vom Militär- und Polizeidepartement folgende Mitteilung erhalten:

Auch bei dem Seuchenausbruch in Entlebuch betrachtete man in den Streifen der dortigen Bevölkerung als Infektionsträger und verlangte im Interesse einer richtigen Seuchepolitik deren Ausrottung. Positive Beweise für diese Annahme lagen aber teils vor; die Organe der Seuchepolitik hatten vielmehr die Überzeugung gewonnen, daß die Verschleppung der Seuche in ganz anderer Weise erfolgt sei. Der Sanitätsrat hatte die Meinung, daß die Rehe so wenig wie die Genseln für die Verschleppung der Seuche verantwortlich gemacht werden können, und sah sich deshalb auch nicht veranlaßt, in seinen Berordnungen gegen diese angeblichen Seuchengraber Vorkehrungen zu treffen.

Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in dem Umstande, daß sowohl überall die Verschleppungsquelle genau nachgewiesen werden konnte. Wären die Rehe die Ursache der Seuchengraberung gewesen, so müßte unabhängig die Seuche an den verschiedensten Orten im Kanton herum, da und dort an ganz isolierten Stellen, plötzlich aufgetreten sein, was jedoch nicht der Fall war; die Seuche ist eher deutliche aufgetreten.

Trotz allem dem kann die Möglichkeit der Ausbreitung der Seuche durch Genseln nicht bestritten werden. Wir haben daher gehandelt auf diesen Umstand und in Erwägung, daß alles getan werden müßte, was möglicherweise der Ausbreitung der Seuche hindernd sein kann, mit Ermächtigung des Regierungsrates die Verlegung getroffen, daß durch einen zweifachen Zög ein bis zwei Rehe im Waldwiler Malbe abzuschießen und durch Herrn Sanitätsrat Krüsel und den Amtsarzt von Sursee darauf zu untersuchen seien, ob sie von der Seuche befallen gewesen oder nicht. Je nach dem Resultate des Untersuches werden wir weitere Vorkehrungen treffen.

Hellbühl. (Eingef.) Begten Sonntag war hier Theater. „Die Räuber auf Maria Kullm“ gingen zum ersten male über die Bühne. Unsere Erwartungen wurden weit übererfüllt, trotzdem uns das von der gleichen Gesellschaft in der Festnacht 1888 aufgeführte Stück „Die Hofe vom Oberland“ nach in besser Erinnerung war und man wiederum auf etwas Bedeutenes gefas sein konnte. Den einzelnen Rollen näher zu treten, überlasse ich als Laie gerne dem bescheideneren Theater. Es sei mir nur noch gestattet, dem löbl. Dreifacher Gesellschaft, sowie der flotten Bewirtung die vollste Anerkennung auszusprechen, mit dem Wunsch, die trege Theatergesellschaft möge weiter wirken und gedeihen im Interesse unserer Volksbildung, und das wertere Publikum möge diese Unvergesslichkeit öfters durch zahlreichem Besuch der nächsten Vorstellungen, welche laut Programm Sonntag den 22. Januar und 4. Februar je nachmittags 8 Uhr und den 2. Februar (Abticht) abends halb 8 Uhr stattfinden.

— Godeurain. In Stelle des verstorbenen Dr. Winger in Ottenbach soll Dr. Worig Gimgier in Unterredel, laut „Volksbl.“ ein „Hilfer, aber einsichtiger Landwirt“, Großrat werden.

— Bildleben. Der vor einigen Jahren beschlossene Neubau der Pfarrkirche soll nun endlich an Hand genommen werden. Es hat hierfür Kommissionen ernannt worden, und der Bundesrat sei so gut beschaffen, daß man getrost mit dem Bau beginnen könne.